

## NICOLAS GAUCHER (1846–1911), DER REFORMATOR DER OBSTKULTUR



Nicolas Gaucher (1846–1911), Stahlstich von Rudolf Strauch, Leipzig, 1885 (aus: Gaucher, Veredlungen)

Vor 150 Jahren gründete Nicolas Gaucher eine Obst- und Gartenbauschule, die Weltruf erlangte. Er führte den Formobstschnitt in Württemberg ein und verfeinerte die Obstkultur.

Als nach dem strengen Winter 1879/80 in Süddeutschland fast alle Obstbäume erfroren waren, war es offensichtlich, dass man den Obstbau vernachlässigt hatte und dass man nun auf die Einfuhr von Obstbäumen angewiesen war. Das Land reagierte mit der Gründung des Württembergischen Obstbauverbandes (1880), um Gemeinde-, Bezirks- und Staatsbaumschulen zu fördern. Der Haken dabei war, dass es nicht genug Fachpersonal gab. Das wiederum war die Chance der privaten Handelsbaumschulen, die Nicolas Gaucher zu nutzen wusste. Er hatte sich 1872 in Stuttgart selbständig gemacht und ein Lehrinstitut nach französischem Vorbild gegründet.

Gaucher war Franzose, aber in Stuttgart so gut integriert, dass ihn die Mehrheit der Einheimischen gar nicht als Ausländer wahrnahm. Seine Aufsätze, Bücher und Kataloge erschienen in deutscher Sprache, seine zahlreichen Vorträge waren stets gut besucht. Obwohl sein Wirken von unschätzbarem hohem Wert war, gibt es heutzutage kaum mehr sichtbare Spuren seines Wirkens. Selbst auf der Prager Praga, wo er zuhause war, wissen nur noch Wenige etwas über den leidenschaftlichen Gärtner, der einst ausgedehnte Anlagen bewirtschaftete. Nur der alte Kirschbaum auf der

städtischen Wiese vor dem Weißenhofmuseum, der als Privatstraße angelegte Obstgartenweg und die kleine Gaucherstraße erinnern an den Reformator der Obstbaukultur.

Nicolas Antoine Gaucher wurde am 17. Januar 1846 im nordfranzösischen Sarcicourt, Département Haute-Marne, als Sohn des François Gaucher (1799–1863), einem Bauern und Weingärtner, und dessen zweiter Frau Marie Virginie Adnot (1822–1892) geboren. Er besuchte zunächst die Dorfschule und kam dann als Knecht in den Haushalt zweier Witwen im benachbarten Gillancourt, wo er im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Geographie gefördert wurde. Nach dem Tod des Vaters absolvierte er seiner Neigung entsprechend eine Lehre bei Jules Lamblin in Chaumont und war danach in namhaften Gärtnereien tätig, unter anderem bei Ferdinand Jamin (1821–1916) in Bourg-la-Reine bei Paris. Seine guten Referenzen verschafften ihm im Oktober 1868 den Auftrag der Universität Basel, den verwahrlosten Obstgarten im Botanischen Garten wieder instand zu setzen.

Im Frühjahr des folgenden Jahres siedelte er nach Stuttgart über, um bei dem Gärtner und Baumschulbesitzer Rudolf Binter zu arbeiten. Als 23-Jähriger begann er dort mit dem Züchten von Formobstbäumen, wie er es aus der Heimat kannte. Aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten wurde er rasch zum Obergärtner und stillen Teilhaber der Firma ernannt. Als sich Binter mit

C. Eblen zur Großgärtnerei Binter & Eblen zusammenschloss (1872), verliebt Gaucher den Betrieb und gründete seine eigene Handelsgärtnerei. Sie befand sich auf der Prag beziehungsweise im Störzbach und umfasste zunächst etwa ein Hektar Land.

### FORM- UND ZWERGOBSTBÄUME ALS ALTERNATIVE

Als Jugendlicher hatte Gaucher miterlebt, welche verheerenden Auswirkungen die Reblaus für den französischen Weinbau hatte. Seine Heimatregion erholte sich nur sehr langsam von den Folgen dieser Plage und fand erst in den 1980er Jahren wieder zum Weinbau zurück. Gaucher war sich sehr bewusst, was es bedeutete, den Obstbau zum Volkeswohl voranzubringen. Aus dieser Überzeugung heraus entwickelte er seine Vision vom ästhetischen wie ertragreichen Garten, der einen Beitrag zur gesunden Ernährung leisten sollte. Obstbäume zu kultivieren und sie als for-

mirte Bäume, als Palmetten, Pyramiden, Spindeln, wagerechte und senkrechte Cordans zu verkaufen, war ein Aspekt. Darüber hinaus wollte er sein umfangreiches Wissen auch weitergeben. Er gab die Zeitschrift „Praktischer Obstbaumzüchter“ heraus, und am 26. Juli 1873 ließ er im Gewerbeänderungsregister der Stadt Stuttgart eine Obstbauschule als Lehranstalt eintragen, deren Aktivitäten verfolgt wurden. Am 21. Juli 1874 berichtete die Schwäbische Kronik über die ersten Schulabgänger:

*In den Gärten der K. Wilhelma fand gestern die Prüfung der Obstbau-Zöglinge statt, die aus der Schule des Hrn. Nicolas Gaucher, Eigenthümer des Obstbaumgartens und der Baumschule auf der Prag, hervorgegangen. [...] Das Ergebnis der Prüfung darf im Allgemeinen als ein sehr befriedigendes und, in Anbetracht der besonderen Umstände, als ein überaus günstiges betrachtet werden. Die jungen Leute kommen in den Unterricht, nachdem sie des Tages Last und Hize wie Gärtner getragen:*



Ziergartencharakter: Haupteingang in den luxuriös angelegten Gaucher'schen Formobstgarten (aus: Gaucher, Handbuch der Obstkultur)



Mit Liebe zum Detail: Ansicht des Werksteinsockels und des Eisenzauns (aus: Gaucher, Handbuch der Obstkultur)

*der Unterricht erstreckt sich häufig bis tief nach Mitternacht, und nach wenigen Stunden der Ruhe erhebt sich der Gehülfe wieder, um zu arbeiten, wie es ein Gärtner muß, in Sonnengluth und Regen, mit der größten körperlichen Anstrengung, von Tagesanbruch bis in die sinkende Nacht. In der Hauptsache haben wir hier eine gärtnerische Fortbildungsschule vor Augen. Sie hat den Zweck: nicht bloß praktische, sondern auch denkende Gehülfen und Geschäftsleute heranzuziehen, an denen [...] ein nur zu empfindlicher Mangel sich bemerklich macht.*

Gauchers Lehrinstitut genoss bald hohes Ansehen. Sogar in- und ausländische Regierungen sandten ihre jungen Leute nach Stuttgart, um die künftige Generation von Handelsgärtnern, Gartentechnikern und Gutsbesitzern ausbilden zu lassen. Der Schwäbische Merkur bemerkte 1879: *In Württemberg beginnt man, wenn auch allmählich, so doch immer mehr zum rationellen Obstbau überzugehen. Nicht wenig hat zur Verbreitung und Einbürgerung dieser Methode der in Stuttgart ansässige Baumschulenbesitzer Hr. Nic. Gaucher beigetragen, indem er auch durch Unterrichtskurse und Vorträge für Fachleute und Liebhaber diese Kenntnisse zum Gemeingut zu machen sucht.*

### EDLERE OBSTBÄUME DURCH DEN RICHTIGEN SCHNITT

Bisher habe man die meisten Obstbäume ohne die geziemende Sorgfalt angepflanzt und sie dann ihrem Schicksal preisgegeben, kritisierte Gaucher die hiesigen Gepflogenheiten. Man habe weder einen Baumschnitt, ein Ausputzen und Reinigen der mit Moos und Flechten bedeckten Stämme noch gar eine entsprechende Düngung vorgenommen. Gaucher dagegen legte großen Wert darauf, den Boden für die Pflanzung vorzubereiten, die Baumlöcher entsprechend zu bearbeiten, die Bäume darin auszupflanzen und vor allem richtig zu beschneiden. Dabei ging es nicht um möglichst ausgefallene Formen, Schönheit und Form eines Baumes. Ein Baum sollte vor allem feines Obst mit möglichst viel Fruchtfleisch hervorbringen.

Zu den ersten bekannten privaten Aufträgen gehörte der auf naturwissenschaftliche Literatur spezialisierte Verleger Dr. Julius Hoffmann (1833–1904). Dieser hatte sich um 1875 im Garten seines Wohnhauses in der Rotebühlstraße 91 einen Formobstgarten anlegen lassen. *Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, schrieb Hoffmann ein paar Jahre später, wenn ich an dieser Stelle die Resultate erwähne, welche mir diese Obstanlagen gebracht haben; alljährlich habe ich eine Menge der prachtvollsten Obstsorten, namentlich edle Birnen und Äpfel geerntet; [...] ich habe an den*

*Zwerg-Obstbäumen Früchte von solcher Schönheit und Grösse, und von so trefflicher Qualität erzielt, wie ich solche früher nie gesehen hatte.* Für diese Formobst- und Zwergobstbäume, die sich auch in verhältnismäßig kleinen Stadtgärten erfolgreich ziehen ließen, wurde Gaucher berühmt.

Einen größeren Formobstgarten konnte Gaucher 1875/76 für den Freiherrn Götz von Berlichingen (1836–1876) in Jagsthausen anlegen. Dieser Garten hat sich in seiner charakteristischen Struktur bis in die heutige Zeit erhalten: Scheidemauern, Beete und Wege sind noch unverändert und entsprechen dem alten Grundrissplan, der 1885 in einem Katalog als muster-gültig veröffentlicht wurde. Die Anlage sorgte in der ganzen Gegend für Aufmerksamkeit, *um der neuen Art der Einteilung willen, sowie wegen der den Bäumen gegebenen Form und ihrer Regelmäßigkeit, ferner wegen der vielen und prächtigen Früchte, welcher dieser Garten seit 1877 trägt.*

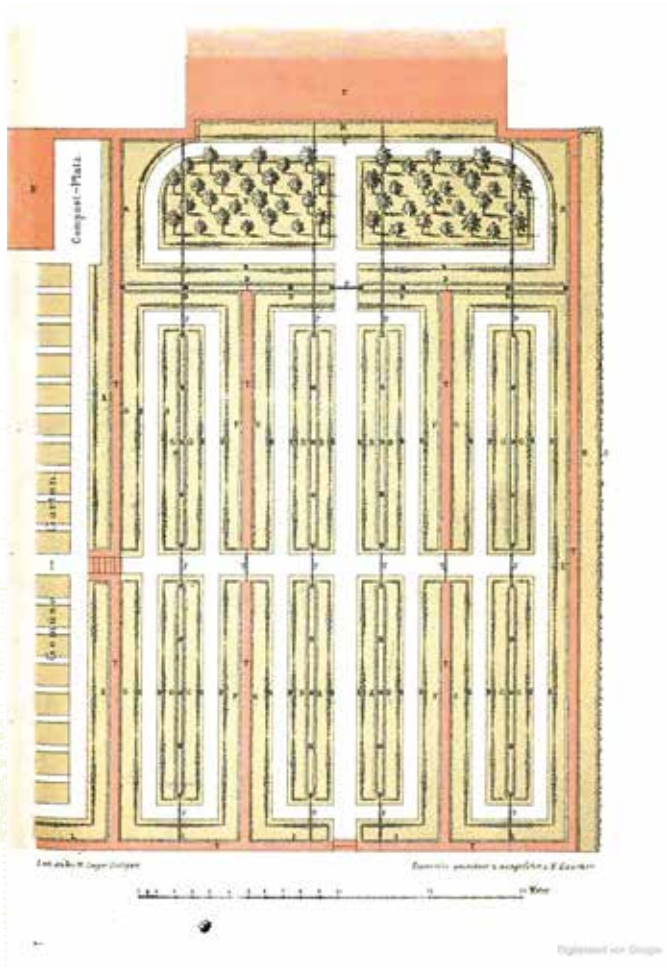
### DAS SYSTEM GAUCHER

Die Methode, Spalierobst anzulegen, war damals ganz neu. An den Spuren der drei Meter hohen Backsteinmauern in Jagsthausen lässt sich ablesen, in welchem Abstand die Spalierlatten angebracht waren. Die Latten selbst waren mit Ringschrauben oder Ösen versehen, durch welche dann die Spanndrähte gezogen und mit Hilfe von Drahtspannern fest angezogen werden konnten. Die backsteinsichtigen Wände hatten darüber hinaus einen weißen Kalkanstrich, um die Wärme besser an die Früchte abgeben zu können. Es sei, so Gaucher, im Unterschied zum freien Gelände oft ein Unterschied bis zu 8 Grad und mehr konstatiert worden. Die Pflanzen und Formschnittbäume bestanden den Hätetest und blieben auch im verhängnisvollen Winter 1879/80 weitgehend unversehrt.

Innerhalb der Mauern kamen freistehende Spaliergerüste zum Einsatz, welche damals in Deutschland so gut wie unbekannt waren. Gaucher wusste aufgrund seiner Erfahrungen als Gehilfe in Frankreich um die Problemstellen und entwickelte sein eigenes System. Diese freistehenden Spaliere bestanden nicht aus Holz, sondern aus Eisenstäben und hatten Schutzdächer. Gaucher hatte Musterbeispiele per Post nach Jagsthausen geschickt. Er schlug dem Freiherrn vor, die Dächer des Spaliergerüsts zur Kostenersparnis von seinem Schlosser herstellen zu lassen, und zwar genau nach seiner Anleitung und nach einer kleinen, eigenhändig gefertigten Skizze.

Mit seinen gärtnerischen Methoden stieß Gaucher keineswegs nur auf Zustimmung. Im Gegenteil, die ältere Gärtnergeneration hielt mit

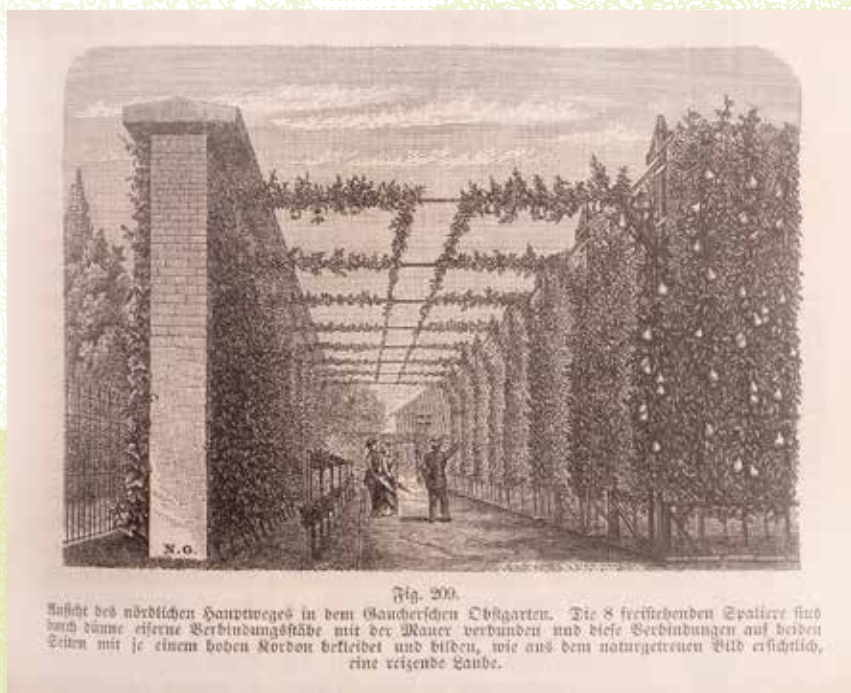




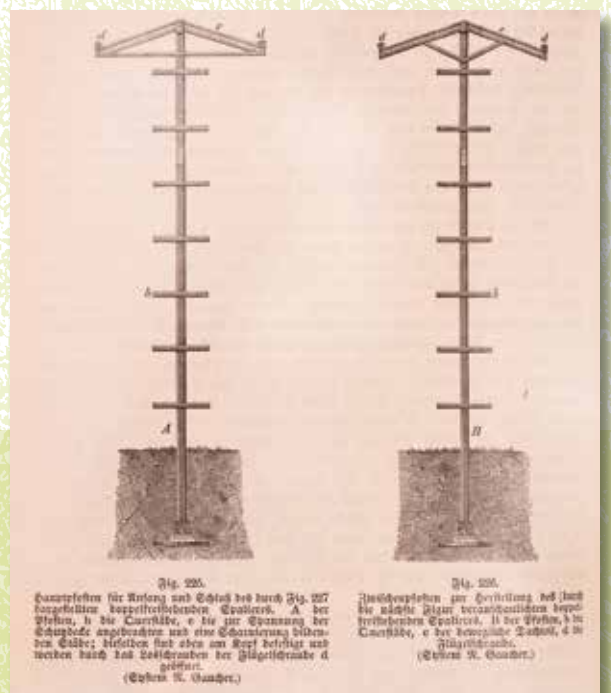
Plan des Obstgartens am Weißen Schloss in Jagsthausen, 1875  
(aus: Obstbaumschulen von N. Gaucher in Stuttgart. Großes  
Versandt-Geschäft nach dem In- und Auslande, illustrierter,  
beschreibender und belehrender Katalog, Stuttgart 1885, Taf. 2)

scharfer Kritik nicht zurück. Aber die Anstrengungen des Reformers machten sich bezahlt. Seine Formbäume wurden auf einschlägigen Ausstellungen regelmäßig prämiert, und das Handelsvolumen seines Betriebs vervielfachte sich. Neben formierten Bäumen lieferte Gaucher nun auch Kern- und Steinobstbäume als Hochstämme und einjährige Veredlungen; dazu kamen ausgewählte Sorten von Erdbeeren und anderen Beerensorten, des Weiteren Bohnen, Baumschulsetzlinge und Heckenpflanzen sowie französische Baumschere und andere Gerätschaften.

Bald bewirtschaftete Gaucher in Stuttgart über 40 Hektar Land, auf dem sich durchschnittlich über eine Million Bäume in Kultur befanden. In seiner ersten, 1885 erschienenen Publikation „Die Veredlungen“ beschreibt Gaucher seine Baumschule: *Die sämtlich erst 1878 und 1880 zweckmäßig ausgeführten Gebäude enthalten einen Lehrsaal, einen Speisesaal, Bibliothek, Bureaux und Kontor, Stallung und Remise, die Wohnungen für den Direktor, die Obergärtner, Zöglinge und Lehrlinge, sowie einen sehr geräumigen Packsaal und dergleichen mehr.*



Blick in den nördlichen Hauptweg: acht freistehende Spaliere sind durch dünne Verbindungsstäbe mit der Mauer verbunden und bilden eine Laube (aus: Gaucher, Handbuch der Obstkultur)



Links die Konstruktion des Hauptpfostens für die doppelreihende Spaliere, rechts der Zwischenpfostens (aus: Gaucher, Handbuch der Obstkultur)



**DER OBSTGARTEN ALS „SCHMUCKKASTEN“**

Es war nun an der Zeit, die Schwaben davon zu überzeugen, dass auch ein Obstgarten ein Ziergarten sein kann. In seinem Handbuch der Obstkultur erklärte Gaucher: *Vor vier Jahren [1885] haben wir an die Ecke zwischen der Ludwigsburgerstraße und dem Weg, welcher in unser Geschäft führt, einen zweiten Obstgarten für uns angelegt, welcher durch seine Wege, Anpflanzung, Mauersockel, Zaun und Thor den Vorbeigehenden Halt! zuruft. Ohne Übertreibung können wir behaupten, daß inzwischen Tausende von Spaziergängern vor diesem Garten stehen geblieben sind und ihn längere Zeit bewunderten. Dieser Obstgarten ist allerdings luxuriös angelegt, er hat aber*

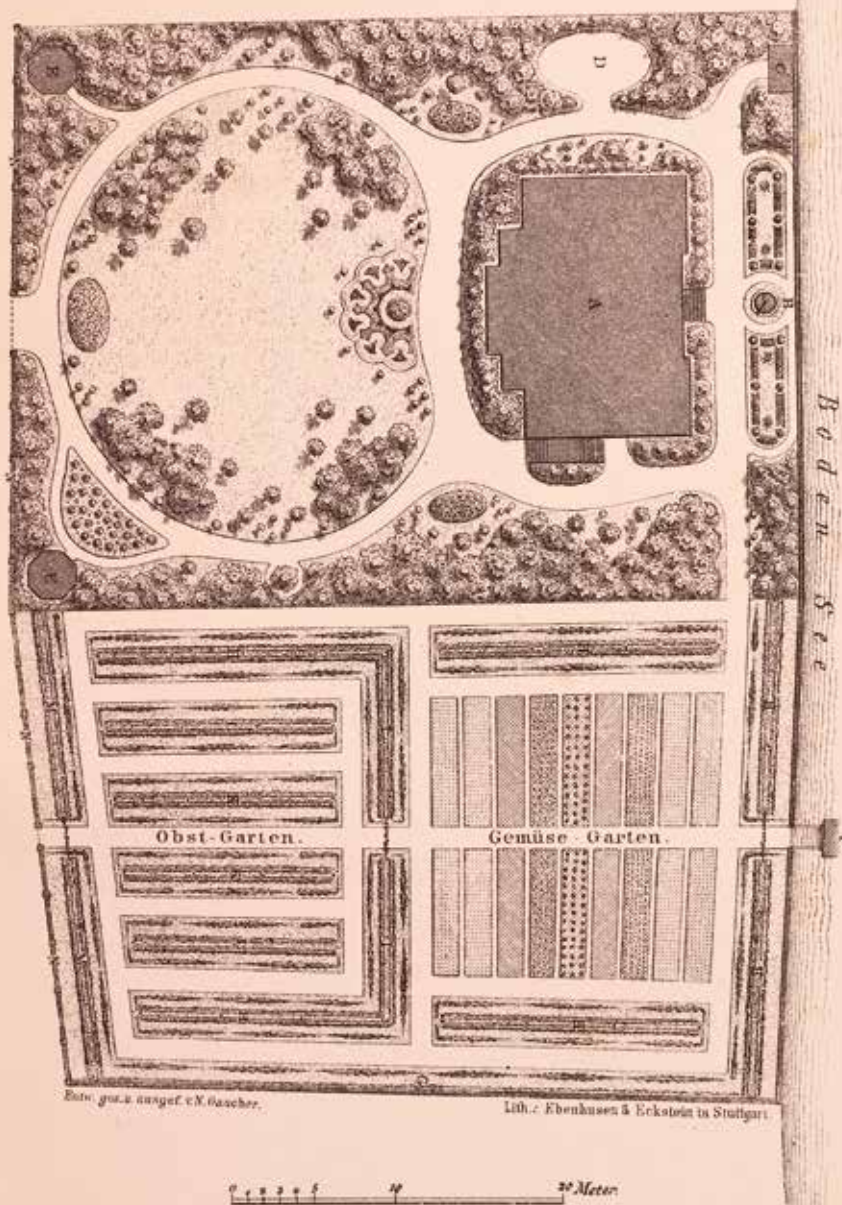
*auch die Aufgabe zu beweisen, daß der Obstgarten in einen wahren Schmuckkasten umgewandelt werden und eine großartige Wirkung hervorrufen kann.*

Im Jahr darauf erhielt Gaucher von Georg Sinner (1853–1944) den Auftrag, bei einer eleganten Villa am Bodensee in Überlingen einen Zier-, Obst- und Gemüsegarten anzulegen. Gaucher löste die Aufgabe, in dem er den Gemüsegarten durch Spalierreihen nach allen Seiten hin versteckte. Der Obstgarten bildete eine eigene, in sich geschlossene Einheit mit freistehenden Spalierreihen. Ansonsten war das Anwesen von drei Seiten durch Baumgruppen geschützt und nur gegen den See hin offen. Das kleine Parkstück

Plan für den Obstgarten der Villa am See in Überlingen (aus: Gaucher, Handbuch der Obstkultur). Die Villa wurde zugunsten der neu erbauten Bodenseetherme abgerissen.

Gaucher, Obstkultur.

Taf. I.



vor der Villa zeichnete sich durch geschwungene Wege, Rasenflächen und einige wenige Blumenbeete aus.

Der Auftraggeber stammte aus der bekannten Karlsruher Brauereifamilie und interessierte sich für die „naturgemäße Lebensweise“, wie sie der Künstler und Sozialreformer Karl Wilhelm Dieffenbach (1851–1913) vorlebte. Ob Sinner schon in Überlingen die Errichtung einer „Colonie“ nach lebensreformerischen Grundsätzen plante oder ob die Villa nur als Vorstufe dazu diente, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Fast zeitgleich hatte er in Gailingen am Hochrhein das wesentlich größere Schlossgut Rheinburg erworben. Die zu gründende Kolonie *sollte den Sinn für die Natur und für den Obstbau wecken und für etwa 50 Mitglieder eingerichtet werden. Der Obstgarten war als Erholungs-, Anspornungs- und Versammlungsplatz vorgesehen, weshalb die Wege 2 und 2,50 m Breite erhielten.* Gaucher lieferte hierfür einen hervorragenden Gartenentwurf, konnte ihn aber zu seinem großen Bedauern nur teilweise ausführen.

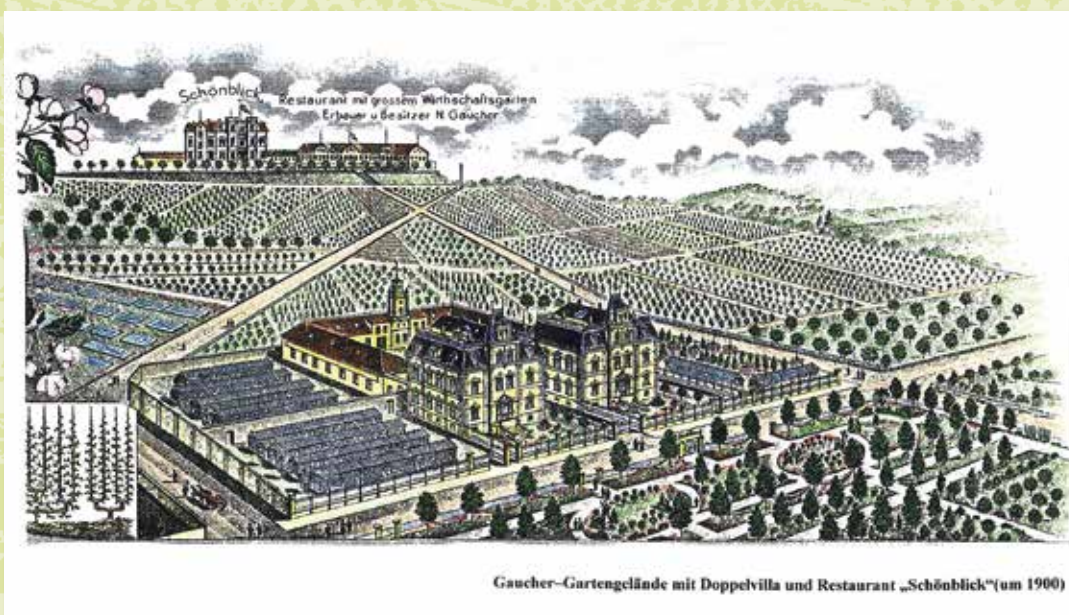
Parallel zur Arbeit in der Obst- und Gartenbauschule, im Gärtnerbetrieb und zu seiner Vortragstätigkeit arbeitete Nicolas Gaucher auch an Fachaufsätzen und Büchern. Für das 1889 bei Paul Parey in Berlin erstmals erschienene „Handbuch der Obstkultur“ hatte er in einem Zeitraum von drei Jahren 525 Holzschnitte anfertigen lassen. Die Mehrheit der Kritiker bezeichneten das Buch, in das er sein gesamtes Wissen hatte einfließen lassen, als einen Meilenstein und Reformliteratur.

Als Nicolas Gaucher 1893 sein 25-jähriges Jubiläum in Stuttgart feierte, konnte er auf großartige Obst- und Gartenbauanlagen in

Jagsthausen, Düsseldorf, Schöllschitz bei Brünn, Gundorf bei Leipzig, Haardt bei Neustadt in der Pfalz, Rorschach am Bodensee, Mühlacker und an vielen anderen Orten zurückblicken. Er hatte dem Obst- und Gartenbau zu neuem Ansehen und Aufschwung weit über die Grenzen von Württemberg hinaus verholfen. Für seine Leistungen wurde er in Württemberg mit dem Titel „Königlicher Garteninspektor“ ausgezeichnet, und in Frankreich ernannte man ihn zum Ehrenmitglied der Société Nationale d'Horticulture de France.

### HERRSCHAFTLICHE VILLEN ALS FRÜCHTE DES ERFOLGS

Infolge der allgemeinen Bevölkerungsexplosion in den Städten waren um 1900 gewaltige soziale und städtebauliche Veränderungen im Gang. In Stuttgart wurde auf dem Gebiet der Prag ein neuer Nordbahnhof errichtet; damit befanden sich Gauchers Besitzungen beiderseits der Gleisanlagen, und die dort errichteten Gebäude mussten an die Eisenbahnverwaltung abgetreten werden. Im Gegenzug erhielt er Bauplätze und Land in besserer Lage und machte damit einen sehr guten Tausch. Gaucher ließ durch den Architekten Bernhard Schautz repräsentative Wohn- und Geschäftshäuser im Stil des Historismus erstellen und ergänzte sie um einen Lust- und Rosengarten mit Sandsteinskulpturen. An den Hausfassaden prangte in großen Lettern: *Les fruits de travail*. Auf dem Hügel oberhalb dieses Anwesens kam noch der sogenannte Schönblick dazu, zunächst als Wohnhaus mit parkähnlichem Garten konzipiert, dann zum großen Restaurant mit Außenterrassen umfunktioniert.



Blick auf das Baum-  
schulgelände mit den  
repräsentativen Villen  
samt Wirtschafts-  
gebäuden und dem  
Restaurant „Schönblick“  
im Hintergrund, um 1900  
(Privat)





Die Gaucher'schen Villen vor dem Abriss, nach den städtebaulichen Neuerungen nun direkt an der verkehrsreichen Heilbronner Straße gelegen, Fotografie aus den 1950/60er Jahren (Privat)

Gauchers Villen mit Lustgarten im Vordergrund und dem Erbenolweg, der durch die Obstgartenanlagen hinauf zum alten „Schönblick“ führte, Postkarte, gelaufen 1907 (Privat)



Während sich Gaucher beruflich voll entfalten konnte, musste er im Privatleben Rückschläge verkraften. Im Februar 1875 heiratete er Ida Wagner, die Tochter des stadtbekanntes Garteninspektors Gustav Adolf Wagner (1817–1893). Ida brachte vier Kinder zur Welt, aber die Ehe wurde 1883 wegen *Ehebruchs der Ehefrau* geschieden. Die beiden jüngeren Söhne Oscar und Emile kamen über das Kindesalter nicht hinaus, und Tochter Maria starb 1895 völlig unerwartet im Alter von 20 Jahren. Sieben Jahre nach der Scheidung heiratete Gaucher die Heilbronnerin Emilie Rößler (1862–1943), deren Tante Pauline Kammerfrau bei Prinzessin Marie von Württemberg war. Aus dieser Verbindung ging Sohn Alfons hervor, der Architektur studierte, zum Kriegsdienst eingezogen wurde und sich an der Front das Leben nahm.

Designerter Nachfolger war Sohn Félix Nicolas, der Zweitgeborene aus erster Ehe. Er absolvierte eine zweijährige Lehre im Geschäft seines Vaters, ging für ein halbes Jahr in die Baumschule von Désiré Bruneau nach Bourg-la-Reine und erhielt dann eine Anstellung im Jardin du Luxembourg. Nach dem Tod seiner Schwester kehrte er ins väterliche Geschäft zurück. 1903

erschieden in den einschlägigen Zeitungen Annoncen für eine „Höhere Gärtner-Lehranstalt mit wissenschaftlicher Ausrichtung“. Was daraus wurde, ist nicht bekannt. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass zu diesem Zeitpunkt die Konkurrenz der Baumschule in Hohenheim und des Pomologischen Instituts in Reutlingen schon zu groß war. Denkbar sind auch familiäre Konflikte. Als der Vater 1911 im Alter von 65 Jahren starb, stand der Name von Félix nicht auf der Todesanzeige. Stattdessen hörte man von ihm als Gartenbauingenieur der Baumschulen in Krakau, und dort verlieren sich in den 1920er Jahren seine Spuren.

Die Witwe Emilie Gaucher verkaufte das Schönblick-Anwesen an einen Privatmann und das Areal der Baumschule an die Stadt Stuttgart. Ihr blieben die beiden Villen an der späteren Heilbronner Straße und das restliche Vermögen, das nach ihrem Tod 1943 testamentarisch an die NSDAP mit Sitz in München übergang. De facto war jedoch seit 1945 die Stadt Stuttgart Nutznießerin des Erbes. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte der Abriss des alten Schönblicks, die beiden anderen Gaucher-Villen folgten in den 1960er Jahren.

### REZEPTION UND WEITERENTWICKLUNG

In der Vergangenheit wurde immer wieder die Frage aufgeworfen, warum wohl das Lebenswerk des Nicolas Gaucher keine Nachfolge fand. Neben den bereits erwähnten Gründen dürfte auch eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben, dass die Anlage eines Formobstgartens kostspielig war und einen hohen Pflegeaufwand erforderte. Auch die Schnitt-Methoden entwickelten sich weiter; vor allem war die Welt nach dem Ersten Weltkrieg eine andere. *Wir brauchen nun aber immer mehr zielbewußte Gartenkultur zu Versorgung unserer größeren Städte und Industriegebiete; das zeigt uns die gewaltige Menge des alljährlich von auswärts bisher eingeführten Obstes, Gemüses und anderer Nahrungsmittel*, schrieb der aus Königsberg stammende Volkswirtschaftler Walter von Gizycki (1859–1930), der sich schon früh für lebensreformerische Ideen interessierte.

Ein konkreter Hinweis auf deren Umsetzung findet sich im Zusammenhang mit der oben genannten Villa am See in Überlingen. Das Einwohnermelderegister verzeichnet Gizycki von 1887 bis 1890 als Bewohner mit dem Beruf Landwirt, ein Beleg dafür, dass seine Schriften und Ideen auf eigenen Erfahrungen beruhten. In Überlingen konnte er in den von Gaucher angelegten Gärten Obst- und Gemüseanbau betreiben und seine eigenen Ideen entwickeln. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat Gizycki für die Umwandlung von Großgütern in Heimstättenkolonien ein und initiierte 1906 in Stuttgart den „Verein zur Begründung ländlicher Heimstätten e. V.“ Nur kurze Zeit später gelang es ihm, die Idee vom naturnahen Leben auf der Neckarhalde in Esslingen umzusetzen.

Bekanntlich verschaffte sich auch auf dem Gebiet der Prag die Heimstätten-Idee einen Durchbruch. Der 1924 gegründete, genossenschaftlich ausgerichtete Bau- und Heimstättenverein errichtete auf dem früheren Areal des Weißenhofs und der Baumschule von Gaucher Wohnanlagen und -häuser verschiedener Art und Größen, mit und ohne Gärten. Wer sich dort mit aufmerksamem Blick umtut, kann hier und dort noch den Geist des Gartenreformers spüren. Es gereicht Gaucher zur Ehre, dass ihm der Schriftsteller Anton Tschschow, selbst ein passionierter Gärtner, in seiner Erzählung „Der schwarze Mönch“ (1893) ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Auch im deutschen Roman „Riesenspielzeug“ (1935) wird über Gaucher reflektiert. Emil Strauß schildert darin das Experiment einer vegetarischen Kolonie, das er tatsächlich 1891 mit dem Gutsbesitzer Georg Sinner und dem Schriftsteller Emil Gött durchgeführt hat. Beide Werke verdeutlichen, dass der Gartenbau in jener Zeit in ganz Europa eine ausgesprochen wichtige Disziplin war und letztlich die existentiellen Fragen des Lebens berührte. (Lit.: Nicolas Gaucher, *Die Veredelungen und ihre Anwendungen für die verschiedenen Bäume und Sträucher*, Stuttgart 1885; ders., *Handbuch der Obstkultur*, mit 526 Original-Holzschnitten und 7 lithographischen Tafeln, Berlin 1889)

### Beate Kocher-Benzing

*Eine Rarität: Der in seiner Grundanlage original erhaltene Obstgarten in Jagsthausen heute (Foto: Privatarchiv von Berlichingen)*

